

Interview zur Installation *part*

Dienstag, 29. Oktober 2024, Q18, Quartier am Hafen, Köln

Anne Schülke Wie beschreibst Du Deine Arbeitsweise? Und was ist seit meiner Einladung zur Ausstellungsreihe *Stille Projektionen* passiert?

Swinda Oelke Meine Arbeitsweise ist prozessual und meine Arbeiten bauen oft aufeinander auf. Ich arbeite meistens ortsbezogen, also der Ort, der Raum, der Kontext spielen inhaltlich immer in die Arbeit mit rein, beziehungsweise bilden den thematischen Ausgangspunkt meiner Ausstellungen. Ich habe lange über die Ausstellung im Q18 nachgedacht und hatte verschiedene Ideen, wie ich an den Raum anknüpfen kann. Was die Situation besonders macht, ist, dass ich den Raum, der sich ja in einem Atelierhaus befindet, für eine Woche zur Verfügung gestellt bekommen habe und ihn als Atelier nutzen konnte. Ich habe die Ausstellung also hier entwickelt. In anderen Ausstellungen sind es oft Dinge, die ich in der Umgebung gefunden habe oder die Geschichte von Orten, die ich als Ausgangspunkt gewählt habe. Hier war meine erste Frage eher eine nach meiner eigenen Rolle in Bezug zum Ausstellungsraum. Ein Atelierhaus ist ein Ort künstlerischer Produktion – das habe ich als Anstoß genommen, mir meine eigenen Produktionsmittel, meine Werkzeuge nochmals genauer anzusehen.

Dabei ist eine selbstreflexive Arbeit entstanden: Sie befasst sich mit Technik, die in meinen Arbeiten eine wichtige Rolle spielt und fragt: „Was ist mein Material? Womit arbeite ich? Was ist eine Videoprojektion? Was sind Nebenprodukte, die während meines Arbeitsprozesses entstehen?“ Ich habe mehrere kleine Entdeckungen hier vor Ort gemacht: Zum Beispiel das Licht des Beamers, das den Staub und seine Bewegung im Ausstellungsraum sichtbar macht oder, dass das Bild der Videoprojektion nicht nur auf die Wand fällt, sondern auch nochmal innerhalb der Linse des Beamers auf eingeschlossenem Staub sichtbar wird.

Anne Bevor ich Dich frage, was genau Du entdeckt und gemacht hast, möchte ich beschreiben, was ich sehe: Ich sehe drei Projektionen, die alle ein bisschen unterschiedlich sind. Die Bilder, die ich sehe, zeigen Objektivlinsen und Gehäuse, also Glas und Plastik. Auf dem Boden im Ausstellungsraum sehe ich Beamer, Player und Kabel. Die Gehäuse der Beamer sind abgenommen worden, so dass ich reinschauen kann. Ich höre ein Rauschen, die Lüftungen der Beamer. Wenn ich die einzelnen Videobilder genauer anschau, sehe ich, dass sich da etwas bewegt. Dann sehe ich den Staub, den du eben erwähnt hast und ein Flackern, das sind Interferenzen, die bei der Aufnahme der Videobilder entstehen. Und wenn ich mich auf eine bestimmte Art durch den Raum bewege, sehe ich Schatten meines Körpers und höre meine Schritte. Was siehst Du?

Swinda Ich sehe tatsächlich neben alledem auch eine andere Ausstellung in dieser Ausstellung: Im Januar dieses Jahres hatte ich eine Ausstellung im MMIII - Kunstverein Mönchengladbach. Dort habe ich mich mit dem Auto als Symbol beschäftigt und Videos von Autoscheinwerfern gemacht. Ich bin zu Autohäusern in der Umgebung des Ausstellungsraumes gegangen und habe die Scheinwerfer von aktuellen Neuwagen gefilmt. Diese Aufnahmen habe ich mit denselben Beamern, die wie hier im Q18 ohne Gehäuse auf dem Boden standen, im Raum projiziert. Damals ist mir schon aufgefallen, dass es eine interessante mimetische, spiegelnde Verbindung gibt, zwischen dem Beamer, der als Werkzeug das Video in Form von Licht in den Raum wirft und dem Scheinwerfer, der als Sujet des Videos scheinbar Licht zurückwirft.

Für die Ausstellung hier in Köln interessiert mich ein Moment, der zwar auch schon in der Ausstellung *Signal* in Mönchengladbach zu sehen war, aber wahrscheinlich von den wenigsten beachtet wurde: Der Blick in die Linse des Beamers, während er das Video abspielt.

Hier, an den Wänden, sieht man Nahaufnahmen dieser Linsen. Die Beamer im Q18 spielen Videos aus der Ausstellung in Mönchengladbach ab: immer wieder lässt sich ein Autoscheinwerfer erahnen, z.B. wenn es im Bild rhythmisch gelb blinkt. Die Videos, die ich in dieser Ausstellung zeige, sind ein kleiner Teil, von dem was man in Signal gesehen hat. Die Linse, die das Video des blinkenden Scheinwerfers abspielt, wird hier in Übergröße gezeigt. Was in Mönchengladbach nur ein kleiner, funktionaler Teil der Ausstellung war, wird hier also zum wichtigsten Aspekt der Arbeit.

Die Entscheidung dafür, die Videos aus der Ausstellung Signal zu verwenden, hat sowohl formale, als auch inhaltliche Gründe. Einerseits sind es Videos mit klaren, erkennbaren Mustern – da uns Farbigkeit und Rhythmus von einem Blinker an einem Auto aus dem Alltag so vertraut sind, gibt es ein Potenzial zu entschlüsseln, was die Videos zeigen. Andererseits ist es auch eine filmische Verbindung. Die Videos der Beamer-Linsen sind von der Kameraposition her genauso aufgenommen, wie ich damals die Scheinwerfer aufgenommen habe.

Aber es stellt sich auch die Frage nach dem Stellenwert der Videos der Scheinwerfer, die nur schemenhaft in dieser Ausstellung auftauchen und fast eine Platzhalterfunktion bekommen.

Anne Bei dem Stichwort Platzhalter muss ich an eine Arbeit denken, die Du vor kurzem mit Offert Albers zusammen gemacht und im Museum Insel Hombroich gezeigt hast.

Swinda Ja, wir haben 28 Kameras im Raum aufgestellt und mit der Abwesenheit einer Ausstellung gearbeitet. In dem Raum ist normalerweise eine Dauerausstellung zu sehen, der Raum wurde renoviert und in dieser Lücke zwischen Dauerausstellung und der wieder zurückkehrenden Dauerausstellung haben wir gearbeitet. Uns hat die Abwesenheit der Ausstellung interessiert. Wir haben die Kameras und Stative von befreundeten Künstler*innen ausgeliehen und sie so im Raum platziert, als würden sie eine Ausstellung dokumentieren. Die Kameras haben klassische Blickwinkel von Ausstellungsdocumentationen eingenommen: beispielsweise Raumansicht, Wandansicht, Detail und so weiter. Die Kameras und Stative, die ansonsten eine nicht sichtbare Form von Infrastruktur von Ausstellungen bilden, waren in der Arbeit der einzige sichtbare, skulpturale Teil. Das ist auch für meine Arbeitsweise wichtig: Alles, was im Raum ist oder für die Produktion der Arbeit notwendig, ist Teil der Arbeit. Beispielsweise werden Beamer oft übersehen – sie sind halbherzig an der Decke befestigt oder es wird versucht, sie zu verstecken. Für mich sind sie aber ein ebenso essenzieller Teil meiner Arbeit wie das Video. Unter anderem deshalb zeige ich sie ohne Gehäuse. Durch diese signifikante Veränderung mache ich sie für die Betrachter*innen deutlich als Teil der Arbeit lesbar.

Anne Wenn ich mir vorstelle, mich durch einen Raum mit 28 Kameras auf Stativen zu bewegen, dann würde ich mich sicher beobachtet fühlen. So ist es hier im Raum auch, dass ich mich von den Objektiven angeschaut fühle.

Swinda Ich glaube, dass wir immer das Gefühl haben, beobachtet zu werden, wenn Kameras im Raum sind. Jede Kamera, die uns anschaut, könnte gerade filmen oder ein Foto machen. Hier sind es jedoch Beamer-Linsen, die einen zu beobachten scheinen, obwohl sie das gar nicht können. Es gibt aber diese formale Ähnlichkeit zur Kameralinse. Wir fühlen uns also von etwas beobachtet, das gar nicht beobachten kann, sondern eigentlich von uns beobachtet wird und von der Kamera zuvor beobachtet wurde. Das eigentlich beobachtende Objekt schaut nun frontal zurück und eine Verschiebung zwischen Betrachter*in und Objekt findet statt.

Interessant finde ich auch, dass man selbst die Position, aus der ich gefilmt habe, gar nicht einnehmen kann oder sollte. So frontal und dauerhaft in die Linse eines laufenden Beamers zu blicken, blendet enorm und ist schmerzhaft. Die Kamera nimmt also eine Position ein, die mit dem menschlichen Augen nicht einzunehmen ist. Ein Blickwinkel, der für uns Menschen so nicht direkt möglich ist.

Anne Du hast schon einiges dazu gesagt, aber ich frage noch mal explizit: Wie gehst Du mit Technik in der Produktion und beim Ausstellen um?

Swinda Für mich sind Produktion und Ausstellen immer eins – die Produktion ist oft Teil der Ausstellung. Ich baue nichts, was man nicht versteht oder was kompliziert ist oder wie ein Zaubertrick aussieht. Im Gegenteil: Wenn ich in Ausstellungen gehe, aber auch bei meiner eigenen Arbeit, will ich immer wissen, wie etwas funktioniert. Als ich angefangen habe, Videoarbeiten zu machen, habe ich mich als erstes mit Beamern, ihren Gehäusen und Ihrer Funktionsweise auseinandergesetzt. Sie haben fast immer ein weißes oder schwarzes Gehäuse, das ihr funktionelles Innenleben umhüllt. Diese Form ist ein uns bekanntes, mit Markenzeichen ausgestattetes, abstraktes Konsumprodukt. Wenn aber ein Beamer ein essenzieller Teil meiner Arbeiten ist und ich ihn als Skulptur begreife, was bedeutet es dann, wenn ich dessen Funktion nicht verstehe und sein Inneres nicht kenne?

Uns umgeben ja auch im Alltag viele technische Geräte, die wir nicht verstehen und von denen wir nur wissen, wie wir sie bedienen. Innerhalb meiner künstlerischen Arbeit war es mir aber immer wichtig, zu fragen, was das eigentlich für ein Objekt ist, mit dem ich da umgehe. So habe ich angefangen, die Beamer auseinanderzubauen. Ich fand den Moment interessant, als ich die Hülle abnahm und feststellte, dass ich nun einiges besser verstehe, alles aber auch gleichzeitig noch viel komplizierter ist, als ich es mir vorgestellt hatte. Die Beamer ohne Hülle bekommen auch einen wesenhaften Charakter: Sie sind nicht mehr geschützt und man könnte einfach an einem Kabel ziehen und sie kaputt machen. Ohne Hülle zeigen sie auch ihre Eigenheiten – jeder Beamer ist etwas anders aufgebaut und hat so ein bisschen seinen eigenen Charakter. Sie werden fast körperlich, entblößen ihre Organe, die im Einklang miteinander funktionieren müssen.

Anne Da fällt mir auf, dass ich, soweit ich das überblicken kann, in Deinen Arbeiten nie der menschliche Körper abgebildet wird. Auch Sprache höre ich nicht. Kommt der Mensch in Deinen Ausstellungen ausschließlich als Betrachter*in vor?

Swinda Ich glaube, ich habe noch nie direkt einen Menschen gefilmt. Aber meine Arbeiten haben immer etwas mit den Produkten zu tun, die Menschen geschaffen haben. Das Aufblinken einer Lampe kann eine Form der zwischenmenschlichen Kommunikation bedeuten. Die Lichter von Autos stellen eine essenzielle Kommunikation im Straßenverkehr dar, die aber auch über ihre bloße Funktion hinausgeht und teilweise auch als Machtdemonstration verwendet wird.

In dieser Ausstellung fühlen wir uns von Objektiven beobachtet, die das gar nicht können, die eigentlich nur zeigen können. Was erzählt das über Menschen? Das knüpft an die Themen Beobachtung und Überwachung an, mit denen ich mich was auch schon in anderen Arbeiten beschäftigt habe. Der menschliche Körper kommt auch ins Spiel, wenn ich die Beamer ohne Hülle zeige: Einerseits sind die Beamer sehr fragil und könnten so leicht von uns kaputt gemacht werden, gleichzeitig stellen sie auch für uns selbst eine Gefahr da, weil wir wissen, dass durch sie Strom fließt, der auch für den menschlichen Körper gefährlich werden kann.

Ausstellungsreihe *Stille Projektionen*
c/o Q18 Anne Schülke
1. November 2024 – 17. November 2024
Q18, Quartier am Hafen, Köln